

Das Globale im Regionalen

Eric Burton

Element of Crime haben einmal gesungen: „Wo meine Füße stehen, ist der Mittelpunkt der Welt.“ Derzeit stehen unsere Füße hier, im Gedächtnisspeicher Ötztal, in einem Haus, das über fünf Jahrhunderte alt ist; ein Haus, das sozusagen erlebt hat, wie europäische Mächte neue Verbindungen über den Atlantik hinweg knüpften, wie Balthasar Sprenger aus dem Außerfern 1503 im Auftrag der Welser aufbrach, um dann zwei Jahre später mit einer portugiesischen Flotte auf der Suche nach Gewürzen das Kap der guten Hoffnung zu umsegeln. Die Flotte mit 22 Schiffen, mit der Sprenger reiste, fuhr wohl eine ähnliche Route wie Vasco da Gama, als dieser wenige Jahre zuvor auf dem Seeweg Indien erreicht hatte.

Sprenger verfasste einen der ersten Reiseberichte auf Deutsch überhaupt. Er schrieb über Indien und Stadtstaaten an der ostafrikanischen Küste, darunter Mombasa und Malindi, und den florierenden Handel im Indischen Ozean zwischen Mosambik und China, der dort ohne europäisches Zutun stattfand. Kilwa, im heutigen Tansania, war ein weiterer Stadtstaat und eingebunden in diesen Handel. Francisco de Almeida, mit dessen Flotte Sprenger reiste, berichtete in schwärmerischem Ton von dieser Stadt vor der Küste:

„[V]on all den Plätzen, die ich auf der Welt kenne, hat Kilwa den besten Hafen und das schönste Land rundum“, mit einer gerade für die Größe der Insel erstaunlichen Artenvielfalt (so waren etwa Fasane und Granatäpfel anzutreffen) und guten Brunnen. Auch Sprenger schrieb von Kilwa und was mit der Stadt geschah. Almeida war als Unterwerfer gekommen, mit dem Befehl [des portugiesischen Königs], Kilwa zu unterwerfen, so viele „Mauren“ wie möglich gefangen zu nehmen und jene, die sich wehrten, zu vernichten; daraufhin eine Festung zu erbauen.¹ Sprenger beschreibt, was geschah, als die Herrscher Kilwas sich weigerten, Tribut zu zahlen: „So fuhren wir am 24. desselben Monats [Juli] mit ganzer Macht mit acht Schiffen wohl gewaffnet auf einmal ganz unerwartet morgens früh zur Stadt, schossen etliche Heiden zu Tod und plünderten gleich darauf die Stadt und fanden viel Reichtum mit Gold, Silber, Perlen, Edelgestein und kostbarlicher Kleidung und fingen denselben Tag alsbald an, ein Schloß zu bauen.“²

Mit europäischen Wirtschaftsinteressen und zunehmend auch politischen Herrschaftsansprüchen, die nicht zuletzt mit militärischen Mitteln und Kanonenbootdiplomatie durchgesetzt wurden, veränderte sich die

1 Andreas Erhard und Eva Ramminger, *Die Meerfahrt. Balthasar Springers Reise zur Pfefferküste* (Innsbruck: Haymon, 1998), 116.

2 Balthasar Springers Meerfahrt 1505–06, Projekt Gutenberg.

Ordnung der Welt grundlegend. Kilwa verlor seinen Rang als Knotenpunkt des Handels im Indischen Ozean. Die Welser, in deren Diensten der Tiroler Balthasar Sprenger gereist war, begannen wenig später, in den Handel mit versklavten Menschen zu investieren.³

Dieses Haus, in dem wir stehen, hat miterlebt, wie koloniale Eroberungskriege und Weltkriege ausgefochten wurden, wie Segelschiffe und Heißluftballons den Globus umrundeten, und dabei Menschen zu Waren machten, Missionsgedanken verbreiteten, verheerende Krankheitserreger und Waffen transportierten, aber auch Kulturpflanzen wie Mais und Erdäpfel oder später Bananen über die Meere brachten. Schon 1493, mit einem zurückgekehrten Schiff der Flotte von Kolumbus, erreichten die ersten Maiskörner europäischen Boden.

Im Ötztal gilt Mais mittlerweile als Einheimischer und als Teil der Tradition, nicht nur in der Küche, sondern auch in Fasnachtsbräuchen. Die Spuren seiner jahrtausendealten Geschichte und Reisen sind zum Teil verwischt und heutige Bezeichnungen sagen uns mehr über die Routen als über Ursprungsorte: so heißt der Mais hier im Ötztal gemeinhin nicht etwa „Azteke“ oder „Amerikaner“, auch nicht „rumänisches Korn“ wie etwa in Lothringen, sondern „Tirggen“ („Türke“) – denn als sogenannter „türkischer Weizen“ hat er im 17. Jahrhundert über Italien und den Reschenpass kommend Einzug gehalten in der Region, wo er – wie viele Neuankömmlinge – zuerst mit Argwohn betrachtet wurde, sich dann aber in Zeiten



Foto: Ötztaler Museen

von Kriegsnoten, Missernten und schweren Wintern bewährte und seine Herkunft irgendwann keine Rolle mehr spielte, selbst wenn er die Fremdheit weiter im Namen trug.⁴

Der Mais ist nur eines von vielen Beispielen dafür, dass das Regionale und das Globale keine Gegensätze sind, sondern gemeinsam betrachtet gehören. Wie der Historiker Hans Heiss letztes Jahr in einem Interview sagte, gibt es eine „Fülle von Globalitäten im Regionalen“.⁵ Es ist nicht das „kleine“ Lokale hier und das „große“ Globale dort, es sind nicht die großen, alles bestimmenden Prozesse auf der einen Seite, und der konkrete, aber letztlich wenig einflussreiche Alltag auf der anderen.

Lassen Sie mich eine kurze Anekdote aus der Lehre im letzten Semester erzählen, die verdeutlichen soll, was mit dem „Globalen im Regionalen“ gemeint sein kann und warum ich die Ausstellung in diesem Haus als unheimlich wichtig und begrüßenswert erachte. Das Beispiel stammt aus

3 Siehe hierzu auch die Station „Zuckerrohe und Peitsche: Welsergasse“ von Lea Feichter im Stadtplan Innsbruck postkolonial (Hg. von Eric Burton und Konrad Kuhn in Kooperation mit GeoHub/Stadt Innsbruck) erreichbar unter: www.innsbruck.gv.at/innsbruck-postkolonial.

4 Martin Röser, Die Maispflanze, in *Kataloge des OÖ Landesmuseums* Nr. 61, S. 181–188.

5 „...eine Fülle an Globalitäten im Regionalen“. Adina Guarnieri interviewt Hans Heiss, in *Geschichte und Region/Storia e regione* 32/2 (2023), S. 125–131, hier S. 126.



Foto: Norbert Graus

einem Seminar zu zeithistorischen Quellen, in denen es um den Kalten Krieg und die Dekolonisierung geht – beides eher „große“ und „globale“ Themen, die kaum mit der Region Tirol assoziiert werden.

Im Jahr 1987 kam es zu Diskussionen im Innsbrucker Gemeinderat, warum der Innsbrucker Oberbürgermeister Romuald Niescher eine Reise nach Johannesburg angetreten hatte und sich dort, in quasi-offizieller Funktion, von seinem Amtskollegen empfangen ließ.⁶ Franz Klug, Gemeinderat der Alternativen Liste, kritisierte das als de facto Legitimierung des Apartheid-Regimes und wollte auch einen wirtschaftlichen Boykott südafrikanischer Produkte diskutieren.

Im Gemeinderat entbrannte eine leidenschaftliche Debatte über Südafrika und ob die Mehrheitsbevölkerung das Wahlrecht bekommen sollte. Bürgermeister Romuald Niescher verwies darauf, dass er als gläubiger Christ keine Politik gutheißen könne, die unweigerlich zu Gewalt und Bürgerkrieg führen würde. Er meinte damit die Einführung eines allgemeinen demokratischen Wahlrechts, das erstmals auch die schwarze



Foto: Marlene Weiß

Bevölkerungsmehrheit einschließen würde. Niescher und andere Politiker versuchten, diese Position zu rechtfertigen. Dazu wurden Menschenrechtsbegriffe gedehnt; antikommunistische und rassistische Argumentationsmuster vorgebracht. Es wurde auch darauf verwiesen, dass selbst in Europa – so in der Schweiz – Frauen erst seit kurzem das Wahlrecht erlangt hatten. So wurde der Ausschluss von Frauen aus dem politischen Raum in Europa zur Rechtfertigung der bestehenden rassistischen Politik in Südafrika herangezogen.

Landeshauptmann Eduard Wallnöfer war ebenfalls präsent an diesem Tag und schaltete sich immer wieder persönlich mit ähnlichen Argumenten sowie unaufgeforderten Zwischenrufen in die Diskussion ein. Dabei war es nicht einmal selbstverständlich, dass Wallnöfer überhaupt eine derart einflussreiche Karriere als Politiker in Tirol machen sollte: er hätte auch gut und gern in Südamerika landen können, allerdings nicht im peruanischen Pozuzo, von dem wir hier in der Ausstellung hören.

⁶ Stadtarchiv Innsbruck, Protokoll zur 5. Allgemeinen Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Innsbruck am 22./23. Mai 1987, S. 704–730.

In den 1930er Jahren, so Horst Schreiber, soll Wallnöfer angesichts schwieriger Lebensumstände „mit dem Gedanken gespielt haben, nach Dreizehnlinden in Brasilien auszuwandern“, also in die „Tiroler Kolonie unter dem ehemaligen österreichischen Landwirtschaftsminister, Bauernbundobmann und ersten Obmann des Tiroler Antisemitenbundes Andreas Thaler, mit dem Wallnöfer in Kontakt stand.“⁷ Wer weiß, wie eine hypothetische Verlust- und Gewinnrechnung für Tirol und Dreizehnlinden mit dem Verbleib Wallnöfers ausfällt – jedenfalls steht Wallnöfer stellvertretend für viele Personen, die vor allem als lokale oder regionale Figuren gesehen werden, aber doch auch mannigfaltige Bezüge zur Welt hatten und ihr Handeln entsprechend verorteten und rechtfertigten.

In dem Seminar haben Studierende das 30-Seiten-Protokoll dieser Sitzung, die in den Medien auch zu dem führte, was heute Shitstorm genannt wird, gelesen und diskutiert. Was manche Studierende laut eigener Aussage am meisten überrascht, hat war die Tatsache, dass hier etwas scheinbar Fernes wie die Apartheid und etwas Globales wie die Anti-Apartheid-Bewegung auch im Lokalen in Innsbruck anzutreffen waren. Es gab Verwunderung darüber, dass diese Fragen auch im Gemeinderat diskutiert wurden – aber im selben Atemzug stellte sich auch die Frage, was denn das kleine Innsbruck nun für eine Relevanz für die so ferne Apartheid haben könnte. Konnte das Lokale etwas für das Globale bedeuten? War das Lokale nah, das Globale fern? Macht es einen Unterschied für „dort“, was Leute „hier“ denken und tun? Ob sie Orangen aus Apartheid-Südafrika kaufen oder nicht? Wie hängen Politik und Alltag, Wissen und Konsum zusammen?

ai

amnesty international

imst

lädt ein

PODIUMSDISKUSSION:

»SÜDAFRIKA und MENSCHENRECHTE«

Weihbischof **FLORIAN KUNTER**, Erzdiözese Wien,
Bürgermeister **ROMUALD NIESCHER**, Innsbruck,
Univ. Doz. Dr. **MANFRED NOVAK**, Studien- und
Informationszentrum für Menschenrechte
Utrecht, Holland,
Dr. **WALTER SAUER**,
österreich. Antipartheidbewegung, Wien

Diskussionsleitung:
DDR. WOLFGANG DIETRICH, ai/imst

Freitag, 17. Juni 1988

20.00 Uhr, IMST, Pfarrsaal
Auf Anregung von ai/imst
läuft vom 17. - 21. Juni im Kino Imst auch
Richard Attenborough's (Gandhi-Regisseur)
»SCHREI NACH FREIHEIT«
(Südafrikaproblem)

Eintritt frei
Freiwillige Spenden zugunsten ai erbeten

Impressum: Dipl.-Ing. Udo Krieger-Witt, Belgasse 7, 6060 Imst

Ich halte es für enorm wichtig, diesen erlernten Gegensatz von lokal und global aufzubrechen: die wirksamsten Grenzen waren und sind nicht Gebirgsketten oder Ozeane – die ja tatsächlich häufig Kontakt- und Verbindungsräume waren – sondern jene Grenzen, die Menschen selbst schaffen.

Ausstellungen wie Ötztal weltweit leisten einen wichtigen Beitrag dazu, diese geschaffenen Grenzen und damit verbundene Hierarchien sichtbar zu machen und wieder zu hinterfragen.

Nicolas Bleck, der Kurator dieser Ausstellung, hat sich neben dem Konzipieren dazu noch eine Reihe anderer Hüte aufgesetzt: er hat die aufwendige Forschung, die das Rückgrat dieser Ausstellung bildet, selbst betrieben. Hat mit Einzelpersonen und Gruppen Oral History-Interviews

⁷ https://storiaeregione.eu/attachment/get/up_287_14691036599765.pdf

geführt und so Lebensgeschichten aufgezeichnet. Er hat diese Lebensgeschichten in Illustrationen mit einem Blick für Details und mit großem Respekt für die Menschen interpretiert und in Beziehung gesetzt zu den großen Themenfeldern Glaube, Waren und Wissen, und weist dabei auf Ungleichheiten hin, die ihren Ursprung in kolonialen Beziehungsmustern haben und bis heute fortwirken. So entsteht ein vielstimmiges Mosaik, das uns auch etwas über unseren eigenen Alltag im Ötz-, Ziller- oder Inntal sagt, wenn wir den Tag mit einem Kaffee beginnen.

Wird das Ötztal nun etwas anderes, wenn wir es durch diese Lebensgeschichten betrachten? Wovon ist es ein Teil? Von Tirol? Von Österreich? Von Europa? Vom Westen? Oder auch gleichzeitig von Pozuzo in Peru, von Südafrika, von globalen Warenströmen, Hierarchien und Netzwerken? Wie sehen wir „Die Tirolerin“, die die Streetart-Künstlerin Lilee Neururer mit ihrem gleichnamigen Gemälde geschaffen hat? Was sagen unsere Reaktionen auf das Bild über unsere Vorstellung von Tirol und seiner Bevölkerung? Handelt es sich hier um etwas Regionales, etwas Globales – oder beides?

Mit anderen Worten: Wie verorten wir das Ötztal, nachdem wir diese Ausstellung gesehen haben? Gab es auch hier, wie in Innsbruck, Debatten über die Apartheid und Gruppen von Aktivist:innen, die versuchten, etwas an bestehenden Handelsmustern und Denkweisen zu ändern? Zumindest eine größere Diskussion im öffentlichen Raum ist dokumentiert, ein Tal weiter, im Pitztal. Etwa ein Jahr nach Bürgermeister Nieschers Reise nach Südafrika organisierte die Imster Zweigstelle von Amnesty International eine hochrangig besetzte Podiumsdiskussion,

in der Niescher mit dem Wiener Erzbischof Florian Kunter, dem international tätigen Juristen und Menschenrechtsanwalt Manfred Novak sowie Walter Sauer, dem Vorsitzenden der österreichischen Anti-Apartheid-Bewegung, debattierte. Entgegen den Argumenten dieser drei Männer hielt Niescher an seiner Position fest, dass die schwarze Bevölkerung „noch nicht die Reife besitze“ zu wählen.⁸

In viele Fäden der Weltgeschichte sind Tirol und das Ötztal eingewoben – und umgekehrt. Die Ausstellung macht einige dieser Fäden sichtbar und erlaubt uns, ihnen zu folgen, denn für eine Weltreise ist es nicht immer notwendig, den Fuß auf ein Schiff zu setzen oder die Haxen zwischen zwei enge Reihen von Flugzeugsitzen zu zwängen.

Laut den Wegweisern unten sind es zu Fuß 118 Tage bis Südkorea, aber nur 5 Sekunden bis zur Ausstellung. Ich wünsche Ihnen viel Freude dabei, wenn die Füße nun Ihre Augen und Ohren zu den verschiedenen Stationen bringen und sich der Mittelpunkt der Welt mit jedem Schritt ein wenig verschiebt und in Bewegung bleibt. Wie sagt Kidane Korabza, seit 2019 Pfarrer von Silz, zugleich Tiroler, Österreicher sowie Äthiopier, und einer der Protagonisten dieser Ausstellung: „Wir haben zwar alle eine Herkunft, aber wir sind alle unterwegs“.

(Anmerkung: Nach dem Vortrag wurde von mehreren Seiten moniert, er sei zu kurz ausgefallen. Ich habe meine Aussagen daher nachträglich, auf dem Rückweg von einer Konferenz und Archivaufenthalt in Johannesburg Ende Juni 2024, 27 Jahre nach der viel diskutierten Reise Nieschers, mit weiterem Material unterfüttert.)

8 „Konfrontation über Südafrika und Menschenrechte“, Tiroler Tageszeitung, 20.6.1988, SADOCC-Archiv, Wien.

Impressionen



Ausstellungseröffnung am 12. Juni 2024. Fotos: Ötztaler Museen



Äthiopische Kaffeezeremonie mit dem Verein Birhanethiopia im Gedächtnisspeicher am 19. Juli 2024.



Führungen durch die Ausstellung am 25. Juni und 23. Juli 2024. Fotos: Weithaus der Diözese Innsbruck



Fragen zum Weiterdenken und Mitgestalten



Schnapp dir einen Stift und werde selber kreativ. Auf den folgenden Seiten ist Platz, dass du deine Gedanken zur Ausstellung aufschreibst oder aufmalst.